

BESPRECHUNGEN

Freizeit

SCHMITZ-SCHERZER, Reinhard: *Sozialpsychologie der Freizeit*. Stuttgart: Kohlhammer 1974. 175 S. Kart. 19,80.

Der Untertitel des Buchs „Bericht über den Stand der Freizeitforschung in Soziologie und Psychologie“ gibt besser den Inhalt wieder als sein Haupttitel; denn es wird ein guter Überblick über Ergebnisse der Freizeitforschung geboten, über Umfang, Struktur usw. von Freizeit, über die Abhängigkeit der Freizeit von Beruf, vom Ort, von psychologischen Determinanten usw. Das vorliegende Material, vor allem aus dem deutschen und englischen Sprachraum, wird übersichtlich dargestellt. Ein Sachregister hätte den Zugang zu den Daten leichter erschlossen.

R. Schmitz-Scherzer bespricht zu Beginn das Problem einer Freizeitwissenschaft (12). Wäre es nicht sinnvoll, zwischen einer Freizeitwissenschaft und Freizeitwissenschaften zu unterscheiden? Freizeitwissenschaft wäre eine philosophische Disziplin; denn nur sie beschäftigt sich mit dem Ganzen, mit dem Menschen in der Freizeit. Freizeitwissenschaften wären die einzelnen Disziplinen, wie Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Medizin, die ein interdisziplinäres Gespräch führen und zu einer Summe, einer Addition der Ergebnisse kommen könnten. Das Ganze, das mehr ist als die Summe der Teile, hätte aber die philosophische (anthropologische) Freizeitwissenschaft in den Blick genommen.

Zur Frage Konfession und Freizeit (74–76) wäre nachzutragen, daß gerade die Synodenumfragen der Jahre 1970/71 für diesen Problemkreis auch wichtige Daten erbrachten (vgl. G. Schmidtchen, *Zwischen Kirche und Gesellschaft*, Freiburg 1972). Ferner kommt G. Schmidtchen in „Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur“ (Bern 1973) zu präziseren Aussagen als R. Schmitz-Scherzer; stellt er doch fest:

„Der evangelische Teil der deutschen Bevölkerung drängt stärker als der katholische auf einen ausgedehnten Freizeitspielraum, auf eine lange Ferienspanne“ (109); auch spricht er von einer „protestantischen Reisesehnsucht“ (198). Doch diese Präzisierungen sollen den Informationswert des Buches nicht mindern.

R. Bleistein SJ

NAHRSTEDT, Wolfgang: *Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft*. Bd. 1 und 2. Neuwied: Luchterhand 1974. 294, 158 S. Kart. 24,80 und 14,80.

Beide Bände enthalten Studien, die zum größten Teil in den Jahren 1971–1973 an anderer Stelle publiziert wurden: Studien zu einem aktuellen Thema. Das Anliegen, die Freizeitpädagogik mehr in das Blickfeld von Öffentlichkeit und Forschung zu stellen, kann man ohne Vorbehalt teilen, selbst wenn man nicht dem futurologischen Optimismus W. Nahrstedts, sondern mehr der Skepsis V. Graf Blüchers zuneigt (vgl. Theoretische und empirische Befunde zur Entwicklung der wachsenden Freizeit, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 26 [1974] 29 bis 53).

Angesichts der Art und Weise, wie vor allem dem jungen Menschen in der Freizeit gedient werden soll, erheben sich Bedenken. Das zentrale Problem, daß der Mensch in der Freizeit Sinnerfüllung sucht und wo er diesen Sinn findet, wird angesichts struktureller und organisatorischer Überlegungen vergessen. Nicht nur beunruhigt einen, daß kaum von Glück und Freude die Rede ist, sondern vor allem dies: alles scheint machbar. Es gibt ein „Freiheitsstraining“ (I, 243). Es werden unglaubliche Forderungen erhoben, etwa diese: „Mußmöglichkeiten der Oberschicht werden demokratisiert (Reiten, Tennis, Golf, Se-

geln)... Innerhalb der Länder erfolgt ein regionaler Ausgleich (Schwimmbäder werden in allen Gebieten errichtet, Skifahren wird möglich bis in die Harburger Berge bei Hamburg)... Zwischen den Ländern und Kontinenten erfolgt ein überregionaler Austausch (Federball, Volleyball, Kriket, Fußball, Meditationen, Drogen, Judo kommen nach Europa, klassische Musik wandert in den Orient)" (II, 16). Wie aus diesem Text ersichtlich, wird eine Sprache gesprochen, die in Bürokratien und in totalitären Staaten üblich ist: Freizeit wird verordnet. Da die Grundfrage nach Freizeit und Sinn nicht geklärt ist, bleiben notwendigerweise die Überlegungen zu Freizeit Häusern, Freizeitparks, Freizeitgemeinschaft, Freizeitberatern im Vorfeld des Technisch-Machbaren stecken. Wertvolle Informationen zur Sache und Ansätze zur Überwindung der puren „Schulpädagogik“ sollen dabei nicht übersehen werden.

Ein weiteres Problem dieser Studien stellt der Umgang mit Geschichte dar. Ideengeschichte ist etwas anderes als die Zitierung aus Werken bedeutender Gelehrter; denn die Wirkungsgeschichte von Ideen wie „Freiheit“ und „Zeit“ ist nicht ablösbar von dem konkreten geschichtlichen Hintergrund, vorausgesetzt, daß zeitlich aufeinanderfolgende Autoren in der Tat voneinander abhängig sind. Was die Herkunft von „Freizeit“ betrifft, scheint der Verf. auf einen evangelischen Kulturraum fixiert zu sein. Hier sollten korrigierende Studien über die Herkunft von Freizeit, Muße, Freiheit usw. aus dem Christentum vor der Reformation (auch über die neuesten Einsichten von H. W. Opaschowski hinaus) betrieben werden, sonst bleibt das Ergebnis partiell und vorläufig. Dabei sollte auch eine intensivere Auseinandersetzung mit dem christlichen Gedankengut geführt werden, damit „Paradies“ und „Schlaraffenland“ nicht unterschiedlos als „Märchenbilder“ in einer Zielgeschichte der Emanzipation zitiert werden (II, 10). Übrigens gibt es auch innerhalb der katholischen Theologie eine Diskussion über Begriff und Wirklichkeit der „Emanzipation“.

Bei dieser wissenschaftlichen Methode unterlaufen leider auch Zitationsfehler. Bei

Nahrstedt heißt es in Berufung auf H. Giesecke: „Emanzipation vom Beruf, vom Milieu und vom Existenzminimum“ (I, 93, ähnlich II, 34). Bei Giesecke dagegen steht: „Die Emanzipation von der Totalität der Berufsrolle... Die Emanzipation vom Existenzminimum... Die Emanzipation vom Milieu als lebenslangem sozialen Schicksal.“ Diese Zitation simplifiziert und läßt – angesichts der Zitatentfülle – nur Schreckliches ahnen.

Die eigentlichen pädagogischen Probleme einer Freiheits- und Konsumerziehung werden durch ideologische Fixierungen verfremdet (das Wort „Emanzipation“ fungiert als Rechtfertigungsvokabel für recht Unterschiedliches), durch eine eindimensionale Psychologie verkannt (vgl. I, 106: „Bedürfnishierarchie“). Endlich läßt eine Aussage wie die folgende gänzlich ratlos: „Jugendspezifischen Bedürfnissen, der Übernahme erwachsener Bedürfnisse durch die Jugendlichen sowie der Herausbildung neuer Bedürfnisse gegenüber ist eine größere Toleranz zu entwickeln. Aus dem Gedanken der Gleichheit heraus sind die von Jugendlichen vorgebrachten Bedürfnisse grundsätzlich denen der Erwachsenen gleichrangig. Fragen der Verfrühung kann nur durch Diskussion (z. B. Rauchen, Sexualität), der Gefährdung (z. B. Drogen) vor allem durch Beratung von Seiten der Pädagogen entgegengetreten werden“ (I, 281). Was heißt hier „Gleichheit“? Reicht Diskussion in diesen Problemen wirklich aus? Gibt es nicht auch „Prävention“ oder gar „Jugendschutz“?

Beide Bände sollten von jenen gelesen werden, die im Raum der Freizeit tätig sind, damit sie sich mit einer zweifelhaften Theorie von „Freizeitpädagogik“ auseinandergesetzt haben, bevor sie Realität werden sollte.

R. Bleistein SJ

NAHRSTEDT, Wolfgang: *Freizeitberatung. Animation zur Emanzipation?* Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1975. 214 S. Kart. 14,80.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß viele Men-